

## **Rezension zu: Ellen Fricke, Origo, Geste und Raum. Lokaldeixis im Deutschen. Berlin: de Gruyter 2007**

**Christiane Maaß**

"Wir sprechen nicht nur mit dem Mund, sondern mit dem ganzen Körper, insbesondere auch mit den Händen" (S.VII). Dieser erste Satz der Dissertation von Ellen Fricke umreißt in Kürze den Gegenstand ihres Werkes: Es geht um die Aufwertung der Zeigegesten in der Deixisforschung und damit im Zusammenhang um "eine interdisziplinäre Neukonzeption der Lokaldeixis des Deutschen" (ebd.). Dieses – zugegebenermaßen ehrgeizige – Vorhaben kann als geglückt bezeichnet werden, denn tatsächlich legt die Autorin einen kohärenten deixistheoretischen Entwurf vor, in dem den Gesten eine tragende Rolle zukommt. Die Fokussierung auf das Gestische hat allerdings auch ihren Preis – unter anderem wird durch die einseitige Bevorzugung der Lokaldeixis der Zusammenhang zwischen den unterschiedlichen deiktischen Dimensionen und Modi nicht mehr plausibel darstellbar, wie in dieser Rezension noch zu zeigen sein wird.

Der Band ist in zwei grundlegende Teile strukturiert: Einer knappen Einführung in die Zielsetzungen der Arbeit und in die angewandten Bearbeitungsmethoden folgt der erste Teil (Kapitel 2 und 3), der mit "Grundlagen" überschrieben ist. Diese "Grundlagen" umfassen mehr als 200 Seiten und enthalten unter anderem auch Fricke's neu konzipierte Theorie der Lokaldeixis. Der zweite Teil, "Fokussierungen" (Kapitel 4-6), vertieft dann einige zentrale Aspekte des ersten Teils, namentlich das "Origoproblem" (4. Kapitel), das "Raumproblem" (5. Kapitel) sowie das "Gestenproblem" (6. Kapitel). Dem Schluss des Buches (7. Kapitel) ist ein Anhang (8. Kapitel) nachgeordnet, in dem einige Auszüge aus dem Korpus vorgestellt und eine Beispielanalyse für *geradeaus* mit und ohne begleitende Geste gegeben wird.

Lokaldeixis definiert Fricke als "origorelative Lokalisierung von Gegebenheiten durch den Sprecher in einer Kommunikationssituation, die neben ihm selbst in der Sprecherrolle zumindest einen Adressaten umfasst" (S.86). Diese Definition ist für einen lokaldeiktischen Ansatz durchaus bemerkenswert, denn sie ist interaktiv und bezieht den Gesprächspartner und die Kommunikationssituation mit ein. Damit hebt sich Fricke positiv gegen andere Ansätze (z.B. Levinson 1983; Diwald 1991; Grammenides 2000) ab, die sich mit lokaler Deixis auseinandersetzen und einen einsam denotierenden Sprecher und seine räumlichen Koordinaten zum Bezugspunkt des deiktischen Prozesses machen. Auch den Origo-Begriff definiert die Autorin nicht lokalistisch, sondern wird der Pluridimensionalität und kommunikativen Verfasstheit von Deixis gerecht. So führt sie u.a. aus, dass die "primäre Origo ... der kommunikativen Rolle des Sprechers verbunden" (S.133) ist (und nicht seiner Position im Raum). Das ist für einen Ansatz, der sich der Lokaldeixis widmet, durchaus nicht selbstverständlich. Häufig wird in lokalistischen Ansätzen die *Origo* als räumlicher Punkt oder "Ort" interpretiert, so in besonders auffälliger Weise bei Psarudakis (2001:57): "Die Origo wird als Ort bezeichnet, und zwar als der Ort, in dem sich die Person des Sprechers zum Zeitpunkt der Äußerung befindet". Fricke dagegen behält trotz ihres Interesses für die lokale Dimension die anderen Bühlerschen "Koordinaten" der Origo im Blick.

Fricke arbeitet mit einem semiotischen Ansatz (u.a. mit Peirce), was es ihr ermöglicht, die Zeigegesten als Zeichen zu interpretieren und sie eigenständig neben die verbalen Zeichen zu stellen. Dabei handelt es sich um eine grundlegende und weit reichende Entscheidung: Die Autorin stellt sich damit auf die Seite der Vertreter einer "nonverbalen" Deixis, d.h. sie billigt Zeigegesten den Status von Deiktika zu, wie bereits der Fortgang ihrer eben zitierten Definition von "Lokaldeixis" belegt: "Die Lokaldeixis erfolgt mittels deiktischer Ausdrücke und/oder Zeigegesten" (S.86). Fricke geht davon aus, dass primär nicht deiktische Lexeme durch Gesten als Deiktika verwendet werden können bzw. dass Deiktika "elliptisch ausgelassen" (S.89) werden können, ohne die Deiktizität der gesamten Äußerung zu beeinträchtigen. Ein solches Vorgehen ist durch ihren semiotischen Ansatz durchaus gedeckt und wird von anderen Autoren – beispielsweise Hausendorf (2003), auf den sie sich auch beruft – ebenfalls favorisiert. Fricke verbindet ihre Entscheidung mit einer Kritik an der bisherigen Deixisforschung, die sich nicht genügend mit Gesten auseinandergesetzt habe, was sie auf die Privilegierung schriftlicher Texte alter Sprachstufen in der Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts zurückführt (S.6). Für die Ablehnung "nonverbaler Deixis" als Kategorie gibt es jedoch bessere Gründe als diesen – und darum gibt es auch moderne Deixisansätze, die mit Korpora (auch mündlichen!) arbeiten und die Annahme nonverbaler Deixis trotzdem ablehnen (so auch die Rezensentin, vgl. u.a. Maaß 2006 und Ms.): Obligatorisch sind Gesten, wie Fricke auch in ihrem Band herausstellt, nur bei der Lokaldeixis und in den Zeigmodi Deixis *ad oculos* (bei Fricke "Deixis am Nichtzeichenraum", ein wenig aussagekräftiger, weil lediglich *ex negativo* bestimmter Terminus) und Deixis am Phantasma (bei Fricke "Deixis am Zeichenraum"). Schon Temporal- oder Personaldeixis weist keine obligatorischen Zeigegesten mehr auf, ebenso wenig wie – auf der Seite der Zeigmodi – die diskursdeiktischen Verweise. Die Annahme "nonverbaler" Deixis führt damit zu einer einseitigen Aufwertung der lokalen Dimension. Dadurch wird "Deixis" als Phänomen quasi "auseinander gerissen", wobei der nichtlokalen Deixis dann eine Eigenschaft fehlt, die nach Fricke für das Phänomen Deixis zentral wäre – eben die verlustfreie Ersetzbarkeit der "verbalen" Deiktika durch Gesten. *Hier* und *jetzt* sind damit innerhalb der Deixis nicht mehr gleichwertig, der Zusammenhang zwischen den Deiktika in Frage gestellt.

Die Einbeziehung der Gesten in die Deixisforschung ist jedoch auch problemlos möglich, wenn man ihnen nicht gleich – wie Fricke das tut – den Status von Deiktika zuweist. Deiktika, die nach Ansicht der Rezensentin in deiktischen Prozessen obligatorisch vorhanden sein müssen, reichen in aller Regel nicht allein aus, um die Gegenstände des Zeigprozesses zu identifizieren. Neben Gesten können auch Informationen zur Verweisdomäne und zur Art des Referenten mittels vollsemantischer Lexeme ('das *Buch* dort') vonnöten sein, sowie prosodische Markierungen, Zeichensetzung in schriftlichen Texten und weitere Informationen. Nicht alle diese Informationen sind immer obligatorisch, aber es findet sich in deiktischen Verweisen meist ein Teil davon. Bei lokalen, situationsdeiktischen Verweisen (d.h. Deixis *ad oculos* mit lokalen Deiktika, einer der beiden Hauptfälle von Deixis, die in Fricke's Band behandelt werden) sind Gesten erwartbar, in schriftlichen Texten übernimmt die Interpunktion teilweise diese Funktion, beispielsweise der Doppelpunkt und die Spiegelstriche in diskursdeiktischen Aufzählungen. Dennoch sind nach Meinung der Rezensentin weder Gesten noch

Spiegelstriche selbst deiktisch, sie übernehmen in deiktischen Prozessen lediglich eine Hilfsfunktion zum Auffinden des Zeigobjekts. Auch in einem solchen Kontext kann den Gesten zu stärkerer Beachtung verholfen werden, ohne sie gleich zwangsläufig in den Rang von Deiktika aufrücken zu lassen.

Dass Fricke mit der Annahme, Gesten seien Deiktika, Probleme bekommt, zeigt exemplarisch ihr Begriff der "Hybriddeixis". Dieser Begriff lässt schon erahnen, dass die Autorin hier in Klassifikationsschwierigkeiten geraten ist. Sie postuliert, dass Deiktika mit Zeigegesten zu "Hybriddeiktika" verschmelzen können, wobei die Gesten den verbalen Deiktika eine lokaldeiktische Bedeutungskomponente hinzufügen. Hybrid sind sie laut Fricke, weil sie nicht klar einer Kategorie zugeteilt werden können. So könne etwa ein Temporaldeiktikon mit einer Geste ausgestattet und damit modifiziert werden. Gesten aber schlägt Fricke sämtlich der Lokaldeixis zu. Darum muss sie sich mit dem (selbst gemachten) Problem abgeben, wie sich der Status eines temporalen Deiktikons verändert, wenn ihm eine lokale Komponente hinzugefügt wird, was sie mit dem unglücklichen Begriff der "Hybriddeixis" zu lösen versucht. Dieser Begriff enkodiert ein Resignieren vor dem Stoff: Deixis ist in diesem Modell nicht einheitlich klassifizierbar und verbleibt in hybriden Zwischenkategorien. Einfacher wäre es wiederum, nicht von einer "Verschmelzung" der Gesten mit den Deiktika auszugehen, sondern die Gesten *neben* den Deiktika als Informationslieferanten für den deiktischen Prozess anzusehen.

Andererseits ist das Positive des Ansatzes unübersehbar: Fricke's Entscheidung für die Aufwertung des Gestischen eröffnet neue Perspektiven. So arbeitet die Autorin heraus, dass auch bei der Deixis am Phantasma Gesten eingesetzt werden – eine wichtige Beobachtung. Gleichzeitig arbeitet sie den Zusammenhang zwischen Gesten in deiktischen Zeigeprozessen und in Gebärdensprachen sowie den graduellen Übergang zwischen den unterschiedlichen Gestenkategorien heraus. Ihre diesbezüglichen Ausführungen sind für die Deixisforschung relevant und hochinteressant und lagen in der Linguistik, trotz einiger starker Arbeiten zum Status der Gebärden in den letzten zehn Jahren (z.B. Keller 1998 oder Wrobel 2007), noch nicht in dieser Präzision vor. Sie beschreibt Möglichkeiten zur Subklassifizierung redegleitender Gesten und entwickelt ein stark ausdifferenziertes eigenes System. Dieses ist allerdings ein wenig kompliziert geraten, so dass sich die Frage nach seiner Anwendbarkeit für die Arbeit mit Korpora stellt, denn es ist zu erwarten, dass es in großem Umfang zu Doppelklassifikationen kommen würde. In theoretischer Hinsicht ist die Beschreibung der unterschiedlichen Gestentypen jedoch ausgesprochen erhellend und hilfreich. Für die Deixis am Phantasma ("Deixis am Zeichenraum") greift Fricke auf Fauconniers Theorie der mentalen Räume (Fauconnier 1985) und des *conceptual blending* (Fauconnier/Turner 2002) zurück. Das ist eine ausgezeichnete Idee, denn dieser Ansatz eignet sich hierfür ganz ohne jeden Zweifel. Auch Turner selbst hat *conceptual blending* für die Analyse von Beispielen eingesetzt, die Fricke's "Deixis am Zeichenraum" entsprechen ("Wir müssen den fehlenden Stuhl hier ersetzen").

Die Forschung zur Deixis am Phantasma gewinnt durch Fricke's Ausführungen ebenfalls einige neue Anregungen, denn sie setzt sich ausführlich mit der Möglichkeit auseinander, Origines zu verschieben. Ihre Kritik an der Unterscheidung deiktisch-intrinsisch ist nachvollziehbar und treffend.

Aus ihren theoretischen Ausführungen gewinnt Fricke eine Übersicht (S.99), in der die einzelnen Kategorien in ihrem Verhältnis zueinander sehr anschaulich dargestellt sind. Diese Tabelle zeigt jedoch auch ein Problem von Frickes Klassifikation: Die Autorin trennt nicht systematisch zwischen der Semantik der Deiktika und ihrer Verwendung in deiktischen Prozessen. Damit stuft sie etwa *jetzt* als Bereichsdeixis ein, d.h. sie geht davon aus, dass es auf einen Zeitraum verweist. *Heute* dagegen stuft sie als Entitätendeixis und speziell als Raumpunktdeixis ein. Deiktika sind jedoch polyfunktional. So kann man auch problemlos Beispiele finden, in denen *jetzt* punktuell verwendet wird (*Sag mir, wenn ich loslassen soll! – Jetzt!*) und *heute* als Zeitraum erscheint (*Wann kommt er vorbei? – Heute!* im Sinne von *irgendwann heute*). Diese Polyfunktionalität macht eine derartige semasiologische Betrachtung von Deiktika schwierig, denn sie können situationsabhängig sehr unterschiedlich verwendet werden und bleiben auf der semantischen Ebene blass. Hätte Fricke ihrem Korpus vertraut, so wäre sie sicher auf entsprechende Belege gestoßen. Dadurch dass sie jedoch neben die Korpusarbeit eine Vielzahl von fiktiven Beispielen stellt, schränkt sie die potentielle Wirkung ihres Korpus als Korrektiv für ihre theoretischen Ausführungen ein. Dennoch handelt es sich um eine schöne Übersicht, die die unterschiedlichen Deixisarten sowie Frickes terminologischen Apparat gut illustrieren. Was jedoch scheitern muss, ist der Versuch, den einzelnen Kategorien bestimmte Deiktika restfrei zuzuordnen.

Frickes Umgang mit dem Korpus war bereits kurz angesprochen worden. Es handelt sich um ein selbst erstelltes Korpus von Wegbeschreibungen in unterschiedlichen Konstellationen, wobei auch indirekte Beschreibungen einbezogen wurden. So musste die Informantengruppe A einer ortsunkundigen Informantengruppe B den Weg zum Potsdamer Platz in einer solchen Weise beschreiben, dass die Informanten der Gruppe B nicht nur in der Lage waren, selbst den Weg zu finden, sondern ihn auch noch der Gruppe C so zu beschreiben, dass diese den Weg eigenständig findet. Durch diese Konstellation war eine systematische Auswertung von Phänomenen der Deixis am Phantasma möglich.

Eine solche Form der Korpuserhebung hat jedoch auch ihre Tücken. Die Autorin gibt selbst an, dass es das Ziel ihrer Korpuserhebung war, die Informanten dazu zu bringen, "eine möglichst große und vielfältige Anzahl von verbalen Lokaldeiktika und begleitenden Zeigegesten hervorzubringen" (S.8). Das ist problematisch, trotz Frickes Versuchs, "die Kommunikationssituation möglichst natürlich zu gestalten" (ebd.), denn es handelt sich natürlich um eine konstruierte und manipulierte Situation, die über den normalen Einsatz von Lokaldeixis in der Sprache wenig aussagt. Mondada (2002:79) hat darauf hingewiesen, dass in der Deixisforschung gern Korpora erzeugt werden, die eine künstlich hohe Zahl von Deiktika einer bestimmten Art aufweisen: Wegerläuterungen und Wohnungsbeschreibungen für die lokale Deixis, politische Reden oder medientypische Gespräche für die personale Deixis etc. Gerade Wegbeschreibungen provozieren neben lokalen Deiktika auch Gesten, die zu dieser konkreten Textsorte gehören. Das lag natürlich im Interesse von Frickes Arbeit, aber es ist fraglich, inwiefern diese Ergebnisse auf "DIE Lokaldeixis" (geschweige denn auf "DIE Deixis") übertragbar sind. Ein Abgleich mit einem Vergleichskorpus wäre hier wünschenswert gewesen. Fricke hat ihr Korpus qualitativ, nicht quantitativ ausgewertet. Das kann auch nicht anders sein, denn sie hat ein Videokorpus erhoben, das naturgemäß nur intensiv ausgewertet werden kann, schon weil es automatisierten Verfahren nicht

zugänglich ist und damit immer in einem relativ überschaubaren Rahmen bleiben muss, der z.B. nicht die Feststellung statistischer Signifikanzen erlaubt. Die erzielten Ergebnisse rechtfertigen jedoch dieses Vorgehen, denn das Videokorpus gestattet es der Autorin, Gesten in großer Vielzahl und mit bemerkenswerter Präzision zu beschreiben. Bisweilen hätte man sich allerdings gewünscht, dass die Korpusergebnisse noch stärker in die Argumentation eingebunden worden wären. Die Ausführungen im Anhang (8. Kapitel) sind hoch interessant, stehen jedoch etwas unverbunden in der Arbeit, die den theoretischen Aspekt deutlich in den Mittelpunkt stellt.

Bei Frickes Deixis-Buch handelt es sich um einen streitbaren, aber kohärenten Entwurf zur Lokaldeixis des Deutschen, der argumentativ auf durchgehend hohem Niveau angesiedelt ist und jedem Deixisforscher einen großen Lesegenuss bereitet. Durch den semiotischen Ansatz und die systematische Einbeziehung der Gesten gelingt ihr eine neue Sicht auf ein viel behandeltes Thema. Es ist diesem Buch eine breite Rezeption in der Linguistik zu wünschen.

## Literatur

- Diewald, Gabriele Maria (1991): *Deixis und Textsorten im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Fauconnier, Gilles (1985): *Mental spaces: Aspects of meaning construction in natural language*. Cambridge: UP.
- Fauconnier, Gilles / Turner, Mark (2002): *The way we think: conceptual blending and the mind's hidden complexities*. New York: Basic Books.
- Grammenidis, Siméon (2000): *La deixis dans le passage du grec au français*. Gap: Ophrys.
- Hausendorf, Heiko (2003): *Deixis and speech situation revisited. The mechanism of perceived perception*. In: Lenz, Friedrich (Hg.), *Deictic conceptualisation of space, time and person*. Amsterdam: Benjamins, 249-269.
- Keller, Jörg (1998): *Aspekte der Raumnutzung in der Deutschen Gebärdensprache*. Hamburg: Signum.
- Levinson, Stephen C. (1983): *Pragmatics*. Cambridge: UP.
- Maaß, Christiane (2006): *Diskursdeixis in Einleitungen zu wissenschaftlichen Abschlussarbeiten deutscher und italienischer Studierender*. In: Calaresu, Emilia / Guardiano, Cristina / Hölker, Klaus (Hg.), *Italienisch und Deutsch als Wissenschaftssprachen. Bestandsaufnahmen, Analysen, Perspektiven*. Münster: Lit Verlag, 225-260.
- Maaß, Christiane (Ms., Druck in Vorbereitung): *Diskursdeixis im Französischen. Eine korpusbasierte Studie zu Semantik und Pragmatik diskursdeiktischer Verweise*. Ms. der Habilitationsschrift an der Leibniz Universität Hannover.
- Mondada, Lorenza (2002): *Die Indexikalität der Referenz in der sozialen Interaktion: diskursive Konstruktionen von 'ich' und 'hier'*. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 125, 79-113.
- Psarudakis, Hrissovaladios (2001): *Der, die, das als Pronomen in einer Theorie der Deixis*. Erlangen: Palm & Enke.
- Wrobel, Ulrike (2007): *Raum als kommunikative Ressource. Eine handlungstheoretische Analyse visueller Sprachen*. Frankfurt a.M.: Lang.

Dr. Christiane Maaß  
Lehrgebiet Romanistik  
Leibniz Universität Hannover  
Königsworther Platz 1  
30167 Hannover  
maass@rph.uni-hannover.de

Veröffentlicht am 6.12.2008

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.